

Die apostolische Visitation der Klöster Oesterreichs 1852—1859.

Von

Dr. P. Cölestin Wolfsgruber O. S. B.

D. Die Salzburger Kongregation.¹⁾

Am 22. Februar 1859 war an alle Benediktineräbte in einem Schreiben des Kardinals Fürst Schwarzenberg der Befehl ergangen, Ernst zu machen mit Kongregationsgründungen. Bis Palmsonntag in der Fasten waren ihm die Entwürfe und allgemeinen Statuten einzuschicken. Nun mußten sich auch die Salzburger beeilen.

Bei Abt Theodorich können wir wieder ein gewisses Ungenügen bemerken. Er strebte jetzt nach einem Zusammenschluß der salzburgisch-tirolischen und der bayrischen Klöster. Da die Bayern nur drei Klöster in ihrer Kongregation hatten, war auch ihrerseits der Wunsch nach einer solchen Verbindung begreiflich. So geschah es, daß an Abt Haneberg zur selben Zeit in der gleichen Sache Schreiben der Aebte von Salzburg und Metten eintrafen.

Haneberg schrieb am 11. März 1859 Abt Albert Eder aus Sankt Peter: „Ich suchte Gelegenheit, den Minister für Kultus und Unterricht zu sprechen und den Oberkirchenrat im Ministerium für Kultus und Unterricht. Beide halten den Plan für ausführbar von seiten des Staates, doch könne ein bestimmter Bescheid erst dann gegeben werden, wenn die Grundzüge der gegenseitigen Beziehungen bei der allerhöchsten Stelle vorgelegt werden. Die meisten Schwierigkeiten wird der Paragraph de auxiliis machen und zwar nach zwei Seiten hin: erstlich hinsichtlich der gegenseitigen Aushilfe durch Versetzung österreichischer Patres nach Bayern und umgekehrt, dann zweitens

¹⁾ Siehe oben S. 525—535.

hinsichtlich der Vermögensverhältnisse und gegenseitiger Geld-
 aushilfe. Das letztere wird sehr leicht zu bereinigen sein, da
 die Statuten schon wie sie lauten, das Vermögen der einzelnen
 Klöster für sich sichern. Ich sehe nun der Rückäußerung des
 Abtes von Metten entgegen, um zu sehen, ob ich weitere
 Schritte etwa bei Sr. Majestät persönlich zu tun habe. Sollte
 die Versammlung auch nicht einen Anschluß an unsere Kon-
 gregation zur Folge haben, so freue ich mich doch herzlich
 darüber, weil ich jedenfalls eine Erstarkung unseres Ordens
 von derselben erwarte. Die Zeiten sind ernst genug, um uns
 aus einem Schlummer von mehr als 700 Jahren zu einer ernst-
 lichen Beteiligung an den Sorgen und Freuden der Kirche
 aufzuwecken.“

Abt Theodorich Hagn schrieb zur Sache am 1. April
 nach Salzburg: „Da die bayerischen Benediktiner ihre Statuten
 schon einmal in Rom zur Vorlage hatten, fürchte ich, daß
 einer Annäherung und Verbindung schon von vorneherein der
 Weg abgeschnitten ist, für den Fall nämlich, wenn wie es
 von Tirol aus der Fall zu sein scheint, auf der Rezension der
 Salzburger Statuten, wie sie gegenwärtig existiert, verhartt wer-
 den sollte. Geben auch die Bayern das votum decisivum und
 das Kommunoviziat auf, so sind doch noch so manche an-
 dere Punkte aufstößig, welche strikterer Observanz entgegen-
 stehen. Es handelt sich aber auch um Oesterreich und die
 Oesterreicher. Es sollten die Gut- und Bessergesinnten ein
 Beispiel geben. Ich bin durchaus nicht entgegen, die Salz-
 burger Statuten anzunehmen, wenn ein Expediens gesucht
 wird, in das Band oder die Kette ein Glied aufzunehmen, das
 etwas verschärfte Observanzen hat. Die Hauptsache sind ja
 die Generalkapitel und die Visitationen — unentbehrlich für
 Erhaltung der Disziplin. Ich habe die Salzburger Statuten wohl,
 aber nicht mehr in ihrer Ursprünglichkeit. Ich habe nämlich
 so manche Stellen modifiziert. Es ist mir somit nicht mehr
 möglich, gehörige Andeutungen über zu modifizierende Stellen
 zu machen.“

Nach dem Reskripte des apostolischen Visitators vom
 22. Februar war es nicht leicht möglich, daß eine Abtei iso-
 liert bliebe. Auch aus dem Stift St. Margareth schickte am
 4. April der Abt von Břevnov-Braunau an Eminenz Sch. ein
 Elaborat ein, damit er nicht etwa als ungehorsam erscheine
 und sich Vorwürfe zuziehe. „Die Cisterzienseräbte waren und
 sind in weit glücklicherer Lage als wir. Denen hat der Os-
 segger Prälat ein vollkommen ausgearbeitetes Projekt vorge-
 legt, welches halbbrüchig gedruckt verteilt wurde. Da konnte
 sich's jeder Abt über Nacht durchdenken. Die Prämonstratenser

aber sind so wenig vorbereitet wie wir. Die Cisterzienser haben, obgleich 14 Stifte, alle sich in eine Kongregation vereinigt, um Einheit in den Orden zu bringen.“

Infolgedessen ließ der Kardinal die Salzburger wissen, er glaube, der Anschluß von Lambach, Raigern und Braunau sei zu wünschen, weil so Gleichartiges beisammen wäre.

Nicht so dachten Tiroler. Sie wollten nur Tiroler. „Der Abt von Fiecht würde den Intentionen Seiner Eminenz mit seinem Partikularismus schnurstracks entgegenarbeiten.“

Es baten denn auch am 12. April nur die Aebte von Sankt Peter, Fiecht und Michaelbeuern um Bestätigung ihrer Statuten, wonach sie das erste Generalkapitel halten würden. Sie gaben die Hauptpunkte an, welche die Basis der Kongregation bilden sollten. Fernere Bestimmungen, insbesondere auch der 2. Teil der Statuten (*Declarationes s. Regulae*), seien der gemeinschaftlichen Beratung auf dem Generalkapitel vorbehalten. Doch sie fügten bei, „*quod nobis acceptissimum erit, si et alia monasteria nobiscum jungantur*“.

Dieser Wunsch ging durch die Bemühungen des Kardinals in Erfüllung. Schon am 23. Mai konnte er ein ganz stattliches Generalkapitel einberufen. „Da die Abteien und Konvente Braunau mit Břevnov, Raigern, Lambach, Michaelbeuern, Fiecht und St. Peter, denen vielleicht auch noch Marienberg beitreten wird, uns den Wunsch ausgedrückt haben, eine Kongregation zu bilden, berufen wir die Aebte mit je einem Sozius zu einem Kapitel, das in Salzburg vom 5. Juni an stattfinden soll.“ Man bereite sich also durch Gebet vor, jeder Konvent wähle den Sozius, der mit konsultativem Votum beim Kapitel stimmen werde. Im Kapitel solle aber nicht nur über die Form, die Leitung und die Stellung der Kongregation, sondern auch über die Lebensweise in derselben beschlossen werden. Se. Eminenz ermächtigte das Kapitel auch schon zur Wahl des Präses.

Die *Statuta in capitulo ordinis, quod auctoritate visitationis apost. diebus 5., 6., 7., 8. Junii 1859 in monasterio s. Petri Salisburgi celebratum est*, wurden gedruckt. Sie enthalten in zwei Teilen die *Constitutiones congregationis* und die *Declarationes ad s. regulam*. Die Verfassung der Kongregation enthält die Kapitel: Einigung der Klöster, Generalkapitel, der Kongregationspräses, die Visitatoren und die Visitationen.

Am 17. Juni machte der Abt von St. Peter dem Prälaten von Kremsmünster einen Krankenbesuch. „Er erzählte mir,“ schreibt dieser an Abt Ströhmer, „daß die Versammlung zur Bildung einer Kongregation durch 3 Tage gedauert habe, die Statuten gemäßigt verfaßt worden seien und zwar nach seinem

Vorschläge, und daß die Vorschläge der Aebte von Lambach und Raigern keine Beachtung gefunden haben.“ Er selbst sei zum Präses, die Aebte von Braunau und Fiecht seien zu Konvisitoren gewählt worden. Die ganze Verhandlung habe er sogleich dem Kardinal Schwarzenberg vorgelegt, dessen Visitationsherrlichkeit bald zu Ende gehen werde.

Unmittelbar vor Erlöschen seiner Vollmachten als apostolischer Visitator gab Schwarzenberg die Konfirmation der Kongregation von Salzburg herab. Abt Eder verband ihre Promulgation Ende Juli mit dem Schlusse der Exerzitien. Uebers Jahr gab er seinem Novizenmeister von Wien aus die Nachricht: „Die Bitte um Ernennung eines Protektors für unsere Kongregation, die ich dem apost. Nuntius persönlich überreichte, ist nach Rom abgegangen. Ich sprach hier auch mit Kardinal Reisach, schilderte ihm unsere Lage, unser pro und contra und erfuhr von ihm sehr erwünschte Daten zu meiner Orientierung als Abbas praeses.“

Die Bestätigung von Rom hat P. Clarentius am 22. Dezember 1861 angekündigt. „Die Salzburger Kongregation ist bereits approbiert und in Kürze wird das Breve expediert werden.“ Und so kam Abt Eder wiederholt von Wien heim mit der Neuigkeit, die Bestätigung der Statuten und der Kongregation sei, wenn nicht schon erfolgt, so doch unmittelbar bevorstehend. Doch erwahrte sich dies immer nicht.

* * *

Theodorich Hagn hatte sich an ein Werk von großer Schwierigkeit gewagt. Es dürfte leichter sein, einen neuen Orden zu gründen, als einen Orden neu zu gründen durch Verbindung aus verschiedenen Klöstern vereinter Personen. Da sein Kloster von der apostol. Visitation als „Musterkloster“ aufgestellt worden ist, er selbst vereinzelt in Briefen „Musterabt“ genannt wird und eben darum sein Charakterbild „von der Parteien Haß und Gunst verwirrt“ in der Geschichte schwankt, wird es einer Forderung der geschichtlichen Gerechtigkeit entsprechen, wenn wir sine ira, aber nicht sine studio in seinem ferneren Leben forschen, bis es vollendet und ganz abgeschlossen vorliegt.

In peinlicher Spannung sah sich Abt Theodorich gegenüber mehreren Aebten und Ordensbrüdern. Nicht in allen Fällen zeigte sie sich vielleicht so schroff wie in dem folgenden Falle. Am 4. Juni 1859, um 1/29 Uhr, kam Abt Ludwig von Seitenstetten mit seinem Küchenmeister und dem Prior von den Schotten nach St. Peter, um dem Abte einen ihm schuldigen Gegenbesuch abzustatten. Es fiel ihnen auf, „die

Abtei ganz hell erleuchtet zu sehen.“ Bei der Begrüßung sagte Abt Eder zu den Ankömmlingen verlegen, sie träfen mehrere Gäste, es sei Ordenskapitel, und zwar der Aebte von Braunau, Fiecht, Raigern, Michaelbeuern und Lambach. „Kaum hatte ich“, schreibt Abt Ludwig an den Melker Abt, „diese Worte gehört, so sagte ich zum Prälaten: Leben sie wohl, teurer Freund, unter diesen Umständen bleibe ich keinen Augenblick in ihrem Hause.“ Sie begaben sich zum goldenen Schiff. Abt Eder besuchte sie da. „Ich erinnerte ihn an die Antecedentien, welche es mir unmöglich machten, einem Manne zu begegnen, der durch seine Umtriebe so viel Wehe über uns alle gebracht.“

Eine schöne Seele offenbarte Abt Thomas von Kremsmünster. Er machte dem neuen Abte einen Besuch, den dieser in Steinerkirchen und vor dem Thomasfeste sogar in Kremsmünster erwiderte. Leider starb Abt Thomas bald (1860) und sein Nachfolger Reslhuber zeigte sich spröder. „Jetzt ist menschlicherweise von Osten her keine Aussöhnung denkbar.“

Ueberzeugt, daß Schwarzenberg fortgesetzt innigen Anteil an den Schicksalen seines Hauses nehme, gab ihm Abt Hagn regelmäßig Nachricht und regelmäßig klagt er, daß sein Haus unter der fortdauernden Mißgunst des Nuntius leide und deshalb sich nicht vergrößere, so dringend auch der Bedarf und so groß die Arbeit sei. Eintrittswilligen Weltpriestern setzten die Ordinariate, Ordensbrüdern ihre Obern unübersteigliche Hindernisse.

Den aus Wien, wo er Sr. Majestät das Homagium geleistet, heimkommenden Erzabt von Martinsberg erwartete das Schreiben Schwarzenbergs vom 19. Mai 1859, welches meldete, seine Patres Aemilian Mann, Novizenmeister und Archivar, Valerius Balley, Spiritual, und Marius Liszta, Professor der Patrologie und Liturgie, seien nach Lambach übersetzt worden, um regeltreu zu leben. Der Erzabt wandte sich am 6. Juni an den Primas. Er sei ganz außer Fassung gekommen, nicht über die Resolution des Kardinals in Prag, dessen apostolischer Eifer für Ordensdisziplin zu ehren sei, sondern über den Wagemut der Patres, die ein regeltreueres Leben anstrebten und das Grundgesetz des religiösen Lebens, das Gelübde des Gehorsams, mit Füßen träten. „Niemand wird mich überzeugen, daß die benediktinische Reform Schwarzenbergs in Lambach vollkommener und Gott wohlgefälliger sei als die von Ew. Eminenz selbst in der Erzabtei geordnete.“ Doch es half nichts. Am 13. Juli verließen die genannten drei Kapitularen ihre Erzabtei. Mit Befriedigung meldete am 24. Juli Abt Theodorich dem P. Jung nach St. Peter, die Patres aus

Ungarn seien bereits angekommen; auch Fr. Pius aus Innsbruck.

Abt Theodorich blieb selbst unter schwerem Drucke aufrecht. Fest war sein Mut und sein Gottvertrauen. Bald nach seiner Installation schreibt er an den Kardinal: „Hier geht es leidentlich; ich bin sehr zufrieden, daß es so ist. Es wird sich auch der Austritt Einiger in Ruhe entwickeln. Unsere am Feste des hl. Benedikt begonnene Ordnung geht ungestört fort.“ In gleichem Tone ist der Rechenschaftsbericht vom Dezember 1860 an den väterlichen Gönner gehalten. „Bringen die traurigen äußeren Verhältnisse keine besondere Störung, so ist die Hoffnung noch immer begründet, daß unsere klösterliche Entwicklung der Erwartung der kirchlichen Behörden und des heiligen Vaters entsprechen werde. Das Verhältnis zu Alt-Lambach ist gut, das Volk scheint uns immer gewogener zu werden, die zwei Priester-Novizen wie die zwei Kleriker-Novizen lassen sich wohl an und die Laienbrüder versprechen dem Hause vielen Nutzen. Leider aber ist von Oben her dadurch viele Trübsal über uns gebracht worden, daß die Translation dreier Benediktiner dem apostolischen Nuntius anheimgestellt worden, daß die infolge davon sinistre eingeleiteten Verhandlungen mir nicht nur neue Verfolgungen zuzogen, einen sehr braven Benediktiner bereits zum Rücktritt brachten, einen andern in arge Klemmen stürzten usw. Auf diese Weise ist der erwartete Zuwachs noch immer ausgeblieben, ja in Frage gestellt, zumal auch zwei Weltpriester von ihren Ordinarien nicht entlassen werden. Sursum corda! Das Gottvertrauen lasse ich dennoch nicht sinken.“

In der Tat konnte der Abt im März des nächsten Jahres nach Prag schreiben: „Die wichtigeren Stellen sind nun alle recht wohl besetzt. Auch nach außen hin, den Gemeinden und Behörden gegenüber, konsolidiert sich die Stellung immer mehr. Bezeichnend ist auch die Aeußerung eines Alt-Lambachers über meine Person, die mir von einem Unbeteiligten hinterbracht wurde: Wir sind getäuscht worden — es ist alles nicht wahr, was man über ihn gesagt hat. — Das Betrübende aber ist die fortwährende Mißgunst des apostolischen Nuntius in Wien und die Folge davon, daß sich deshalb der Coetus nicht vergrößert, so dringend der Bedarf und so groß auch die Arbeit ist. Freilich haben bisher auch die kompetierenden Weltpriester von Seite ihrer Ordinariate unübersteigliche Hindernisse gefunden; doch lag da der Grund nicht in der schmerzlich berührenden Mißgunst, welche die Ordensbrüder zettelten. Seit Monaten wird zwischen St. Martinsberg, Kremsmünster und Lambach — via apostolisches Nuntiaturgebäude

in Wien — resultatlos immer hin- und hergeschrieben. Martinsberg und Kremsmünster, wo das Wahlresultat als eklatante Demonstration gegen die Ordens-Reform gilt, benützen diese Gelegenheit zu Invektiven gegen unser Haus, welche Se. Exzellenz, der Haltung der Briefe nach zu urteilen, zu seinen eigenen zu machen scheint; daher meine letzte kräftiger gehaltene Antwort.“

Seitdem die Vollmachten Schwarzenbergs als apostolischer Visitor erloschen waren, konnte er seine wohlwollende Teilnahme für Lambach nur mehr durch Vermittlung und Fürbitte beweisen. Dies tat er denn auch. Im Juli 1861 machte er von Wien aus einen Abstecher nach Lambach. Davon gab er dem Nuntius Nachricht mit zart andeutender Fürbitte. „Zu meiner großen Freude fand ich den Abt und die übrigen Regularen heiteren Geistes und zufriedenen Herzens Gott regelgemäß dienen. Ich hörte auch, daß mehrere Weltpriester und Regularen gar sehr Aufnahme in diesen Konvent anstreben, daß ihnen aber, was gewiß sehr zu bedauern, hie und da Hindernisse in den Weg gelegt werden. Deshalb kann ich mich nicht enthalten, Ew. Exzellenz inständigst zu bitten, dies Haus huldvoll in Schutz zu nehmen und solche Behinderungen von Eintrittswilligen zu verhindern.“

Ja der Kardinal wandte sich zugunsten seiner Schöpfung nach Rom und überschickte das päpstliche Reskript dem Abte am 4. November 1862 mit dem Bemerken: „In dem innigen Wunsche, alles zu entfernen, was dem Aufblühen des unter Ihrer Leitung begonnenen strengeren Ordenslebens hinderlich sein könnte, habe ich bei dem hl. Stuhle Schritte getan, daß jenen eifrigen Söhnen des hl. Benedikt, welche aus anderen Benediktinerabteien in Ihr Kloster übertreten und unter Ihre Leitung sich zu stellen wünschen, dieses erleichtert und entgegenstehende Hindernisse ohne langen Verzug beseitigt werden möchten. Die Gnade Sr. Heiligkeit hat in der Tat die Bitte dahin zu gewähren geruht, daß der hochwürdigste Nuntius zu Wien für drei Fälle die Vollmacht habe, einen solchen Uebertritt auch ohne Zustimmung des Abtes jenes Klosters, welches der Betreffende verläßt, zu erlauben. Ich wiederhole den Wunsch, Gott wolle Ihren geläuterten Eifer und Ihre aufrichtigen Bestrebungen für das Wohl des Benediktinerordens reichlich segnen.“

Doch der erwünschte Zuspruch wollte sich nicht einstellen. Im Juli 1863 meldet der Abt in sehr gedrückter Stimmung: „Die Restauration des Hauses geht in günstiger Weise vorwärts, wir haben drei sehr brave Kleriker, mehrere vortreffliche Laienbrüder, es wird von jedem einzelnen Pater

rastlos — auch für das Heil der Seelen — gearbeitet; aber Gottes Hand lastet durch Prüfungen schwer auf uns, teilweise durch den Austritt Unberufener, noch mehr aber durch Krankheiten und Todfälle! Zwei haben wir in einem Monat durch den Tod verloren und zwei wurden total Defizienten; zwar Alt-Lambacher, aber die dadurch entstandenen Lücken verursachen unendliche Sorgen — aus dem Grunde, weil man von keiner Seite Priester zu uns läßt! Erst vor zwei Monaten hat sich der Bischof von Linz freiwillig angeboten, deshalb an den Bischof von Passau zu schreiben; doch fruchtlos, ja er erhielt gar keine Antwort. Aus der Seckauer-Diözese wollen zwei Priester bei uns eintreten. Einer ging voran, tat bereits seine offiziellen Schritte — und gestern traf hier ein Brief von ihm ein mit beigeschlossenem Originalbescheid des Konsistoriums, daß er des Priestermangels wegen nicht entlassen werden könne. In solcher Weise müssen wir zugrunde gehen, da wir Uebrigen durch die viele Arbeit uns aufreiben und der Eine und Andere bereits mutlos zu werden droht!!“

Doch erst 1867 gestattete der Nuntius über Einschreiten Schwarzenbergs dem Montserratenser P. Viktor Mayer den Uebertritt nach Lambach und zur selben Zeit konnte Hagn melden, der heilige Vater habe einem Cisterzienser von Stams die Bitte gewährt, nach Lambach zu gehen.

Es war nur ein Mitleiden an der allgemeinen religiös-politischen Aufregung, wenn 1868 auch in Lambach „Stift und Gemeinde sich schroff gegenüberstanden, umsomehr als von der Marktgemeinde eine Antikonkordatsadresse in Szene gesetzt wurde.“

Eine Aufregung, die zur bewirkenden Ursache in gar keinem Verhältnisse war, brachte im Abte Theodorich eine Ehrenaffäre hervor. Vorsichtig schrieb am 6. Januar 1869 Bischof Rudigier an den Prior von Lambach: „Ich habe vor ein paar Tagen zwei Stiftsäbten eine kirchliche Auszeichnung verliehen. Wenn der Herr Prälat von Lambach eine solche Auszeichnung nicht erhalten hat, so liegt der Grund hievon nicht etwa in dem Umstande, daß ich seine Eigenschaften und seine Verdienste nicht zu würdigen weiß, umgekehrt, ich achte und liebe ihn in hohem Grade, sondern in einer nicht näher zu bezeichnenden Rücksicht, über die ich mich nicht hinauszusetzen vermochte. Ich hoffe, daß ich meinem Wunsche, Ihrem Herrn Prälaten ein äußeres Zeichen meiner Anerkennung zu geben, bald werde gerecht werden können. Von dieser meiner Mitteilung können Euer Hochwürden bei den Herren Kapitularen des Stiftes einen bescheidenen Gebrauch machen. Indem ich Euer Hochwürden und das ganze Stift

Lambach in den Schutz des Herrn und in die Fürsprache seiner makellosen Mutter empfehle, geharre ich mit vorzüglicher Hochachtung und Liebe etc.“

Nur die allgemeine Aufregung der Zeit macht es begreiflich, daß sich Abt Hagn die Ursachen und Folgen dieser versagten Auszeichnung gar schrecklich ausmalte und schon am nächsten Tage (7. Januar) dem Kardinal leidklagend brieflich nahte. „In gegenwärtiger Zeit tragen die Tagesblätter jeden Vorfall in alle Welt hinaus. So werden sie in kurzer Zeit auch die Nachricht bringen, daß der Bischof von Linz die beiden zuletzt erwählten Aebte zu Konsistorialräten ernannt, die beiden älteren aber übergangen habe. Diese ganze Titelsache ist von wenig Wert, aber sie wird aus verschiedenen Gründen ausgebeutet werden, und ich halte es daher für meine Pflicht, Euerer Eminenz über die Verhältnisse Aufklärung zu bieten, um nicht im schiefen Lichte zu erscheinen. Der Bischof von Linz wollte dem Abt von Kremsmünster für seine unentschiedene kirchliche Haltung innerhalb und außerhalb des Landtages einen Verweis geben, wählte aber, meiner Anschauung nach, ein zu drastisches Mittel, nämlich seinem eigenen Kapitel gegenüber, da, wie die Sachen einmal liegen, eine nicht geringe Schmach auf das Stift selbst fällt. Der Abt wurde nämlich absichtlich nicht zum Konsistorialrate ernannt und damit die Sache nicht gar so grell aussehe, wurde ich auserlesen, ihm Gesellschaft zu leisten. Der Bischof sprach mit mir wohl darüber; ich erlaubte mir, darauf aufmerksam zu machen, daß diese Demonstration nicht bloß für Kremsmünster viel zu stark sei, sondern daß auch ich meinen Kapitularen gegenüber in eine fatale Lage gerate, und daß ich es schwer verwinde vor der Außenwelt, namentlich den Klosterfrauen gegenüber, indem ich nun auch das Superiorat über die Schulschwestern — Mutterhaus und fünf Filialen — übernehmen mußte mit einer höchst schwierigen Stellung respektive des Gründers und Beichtvaters, des Priesters Schwarz. Ich gehöre nicht mir an sondern dem Kloster, welches eben darunter leidet, da es an Schwierigkeiten ohnehin immer genug zu überwinden gibt, mir noch nie irgend eine Anerkennung zuteil geworden ist, da doch sehr fleißig gearbeitet wird, wir 1868 wieder 44.000 Kommunikanten hatten, die Anbetungs-Bruderschaft 22.000 Mitglieder zählt usw. Es traf zwar ein Schreiben an P. Prior ein, das ich in Abschrift beizulegen mir erlaube, aber ich bat dennoch um Enthebung von all' jenen Beziehungen zu den Ordensfrauen, da die Sache viel Aufsehen erregen wird und meine Stellung als Prügeljunge oder als Handhabe für die Geißel über Kremsmünster mir zu schmachvoll erschien.“

Der Zeitpunkt der Eröffnung des allgemeinen Konzils rückte nahe heran. Auch Abt Hagn sah ihm mit Teilnahme entgegen. Im März 1868 meldete er dem Kardinal: „Das Concil. generale dürfte auch die Kongregationen zur völligen Reife bringen; doch sehe ich mich sonst nicht aus, als durch einen Anschluß an die bayrischen Klöster. Nach Ostern ist eine Zusammenkunft mehrerer Aebte zu Salzburg beantragt, um in Rücksicht auf das Konzil und die Ordensanliegen überhaupt Beratungen anzustellen.“

Im Juni 1868 hatten zu Salzburg die Vorstände von zehn Klöstern O. S. B. eine Zusammenkunft. „Eine solche wäre für den künftigen Herbst wieder beantragt — und zwar zu Rom. Diesbezüglich war ich im Oktober zu Beuron, komme vielleicht nochmals hin und habe auch mehrfachen schriftlichen Verkehr mit verschiedenen Aebten. Möge Gott seinen Segen geben, daß sich der Orden wieder erhebt trotz der Mißgunst, die ihm selbst zu Rom entgegensteht, wozu die verkehrten und sinnlosen Unternehmungen Casarettos, dessen Stern im Sinken begriffen, viel beigetragen haben.“ Doch es stellte sich bald heraus, daß die Hoffnung, in Rom beim Konzil sich wieder zu treffen, eitel sei. Abt Hagn rollte daher die Frage auf über die Berechtigung der Ordensäbte zum Erscheinen beim allgemeinen Konzil. Er schrieb am 29. Juni 1869 an den Kardinal in Prag: „Im Namen einer Anzahl der bestgesinnten Aebte unseres Ordens, darunter auch des vortrefflichen Abtes Zelli von Sankt Paul in Rom, wage ich es, Euer Eminenz eine ganz ergebenste Bitte vorzutragen und untertänigst um Erhörung zu flehen. Der hl. Vater wollte dem Gebrauche und dem Rechte gemäß auch die Aebte an dem allgemeinen Konzil teilnehmen lassen. Dieser väterlichen Intention trat man aber derartig entgegen, daß sogar in die Kongregation für Ordensangelegenheiten niemand aus den älteren Orden berufen wurde, außer ein Franziskaner. Gegenwärtig ist dort auch schon der Beschluß gefaßt worden, daß kein Abt dem Konzile beiwohnen soll außer die „Nullius“. Dieser Beschluß hat aber noch nicht die Bestätigung, und man ist überzeugt, daß er nicht so exklusiv lauten würde, wenn Eure Eminenz die hohe Huld und Güte haben möchten, einige Zeilen an Se. Eminenz Kardinal Antonelli zu richten in dem Sinne, daß doch eine Anzahl der Aebte berufen werden möchte, wenn nicht alle. Es kann dem Orden nicht aufgeholfen werden, wenn nicht seine eifrigsten Vorkämpfer für Reform desselben zu Rate gezogen werden, zumal andere Religiosen seinen Geist und seine Traditionen nicht kennen. Wie erfolgreich könnten z. B. solche Männer wirken wie Abt Bonifaz Wimmer in Nordamerika, Guèranger

von Solesmes, Maurus Wolter von Beuron, die Aebte von St. Bonifaz in München, von Metten, der Abt von Engelberg, Paulus Pirker von Disentis, der jetzt sogar im Graubündtner Kantonalrat sitzt, Abt Günther von Raigern! Freilich sollten dann auch die Cisterzienser Schritte tun. Die Anregung zu dieser flehentlichen Bitte geht von Rom selbst aus, und ich würde mich, wenn ich könnte, persönlich zu Eminenz Füßen werfen, um Erhörung zu finden. Indem ich die Versicherung der innigsten Verehrung, Hochachtung und kindlicher Liebe wie Dankbarkeit zu erneuern wage, küsse ich im Geiste Hände und Purpur als Eurer Eminenz dankschuldiger Sohn.“

Der Kardinal flocht das Tatsächliche im Schreiben Theodorichs seiner Vorstellung an Antonelli vom 24. Juli ein. Ueberdies bemerkte er, es habe bei den zahlreichen ständigen und benedizierten Aebten Oesterreichs nicht geringe Aufregung verursacht, daß in die vorbereitende Kongregation für Angelegenheiten der Regularen aus den älteren Orden, besonders der Mönche, kaum einer aufgenommen worden ist. „Sie, die nach dem Alter und langen Arbeiten für die Kirche nicht den letzten Platz einnehmen, fürchten, es könnten ihre Regel und Lebensgewohnheiten nicht genugsam erwogen werden und Anordnungen getroffen werden, die für die neueren Institute wohl paßten, nicht aber für die alten. In der Erwägung, daß in den ökumenischen Konzilien die Aebte immer zugelassen und gehört wurden, werden sie es hart tragen, wenn ihnen der Eintritt verweigert würde. Ich wenigstens möchte es nicht nur für heilsam sondern auch für notwendig halten, daß die Orden der Lateranenser, Cisterzienser, Prämonstratenser und Benediktiner, die in Oesterreich allein bei 70 sehr große Abteien zählen, nicht etwa nur durch einen oder den andern in Rom lebenden Abt sondern auch durch andere und wenigstens einige repräsentiert werden. In allen diesen Abteien fehlt es auch nicht an hervorragenden Männern. Dazu kommt, daß meist auch ihr Einfluß in öffentlichen Angelegenheiten groß ist. Ein Nichtzulassen könnte widrige Stimmung gegen das Konzil bilden.“

Antonelli nahm sich in der Tat besonders der Benediktiner an, die denn auch ziemlich zahlreich auf dem Konzil Vertretung fanden (Wimmer, Aebte von Metten und Einsiedeln, Guéranger). Doch die österreichischen Benediktiner wurden nicht eingelassen, weil ihre Kongregationen vom apostolischen Stuhle nicht bestätigt waren.

Mit dem inneren Leben und dem äußeren Wirken seines klösterlichen Hauses konnte Abt Theodorich immerhin in dieser Zeit zufrieden sein. „Ohne Zweifel geht die Entwick-

lung der Neugestaltung vorwärts, wenn auch oft unter großen Schwierigkeiten und Prüfungen. Die Patres sind zwar noch wenig an Zahl, aber im ganzen bezüglich des Eifers und der Verwendbarkeit vortreffliche Männer; alle arbeiten rastlos in der ihnen zugewiesenen Sphäre. Die neuen Kleriker und Novizen sind vom besten Ordensgeiste beseelt und machen mir viele Freuden.“

Zu wünschen ließ das Verhältnis zur bischöflichen Kurie. „Meine Beziehung zum Episcopus Linciensis verschlimmert sich zusehends; es scheint von seiner Seite darauf abgesehen zu sein, mich in meiner Amtswirksamkeit lahm zu legen oder gar völlig stürzen zu wollen. Die Ursache liegt in meiner Offenheit, in der ich es verschmähe, rücklings zu schimpfen und zu klagen, dafür aber klar mit der Sprache herausrücke, und in der bereits mitgebrachten Abneigung gegen Ordens- und Kloostervorstände; weshalb ich auch vor einigen Monaten ohne Hinterhalt Hochdemselben schrieb, daß hier »die Ordensleute die Diözesan-Stiefkinder seien, und es sollte denn auch ein jedes Kloster nur ein Pfarrhof und jeder Abt nur ein Pfarrer sein; was darüber ist, sei Sünde oder etwa gar ein Verbrechen, de jure Regularium zu sprechen« usw. Manche meiner Eingaben bleiben unbeantwortet liegen.“

Hören wir aus diesen Klagen schon eine krankhafte Geiztheit heraus, so klagt übers Jahr im Schreiben vom 2. März 1872 der Abt selbst über seinen Leidenszustand. „Zwei Dinge lasten gegenwärtig etwas schwer auf mir. Das eine ist dies, daß ich nicht gesund bin. Ich leide nämlich schon länger, seit August stärker, an Atmungsbeschwerden, namentlich in den Nachmittagsstunden. Die Aerzte finden Herz und Lunge gesund und meinen, das Uebel komme aus dem Unterleibe durch Blutkongestionen. Das andere, was mich drückt, ist das knappe Einkommen und dazu die großen Lasten durch die Pensionen und Erhaltung der Kleriker, wodurch ich gehindert bin, nach Benediktiner-Art mehr für Erziehung und Unterricht zu tun. Man flüchtet nämlich aus den Städten die Kinder fort — wir haben 13 aus Linz in unserem kleinen Institut von 30 Knaben — und fortwährend kommen wieder Anfragen um Aufnahme; ich bin aber nicht imstande, eine Erweiterung und Adaptierung der Lokalitäten, selbst da sie nur 8—900 fl. kosten würde, in Angriff zu nehmen. Sursum corda!“

Das ist das letzte Schreiben, das Abt Hagn an den Kardinal gerichtet hat; denn am 29. August 1872 starb der Abt.

Eine unruhige Seele ist eingekehrt in ihre Ruhe; der Herr hat ihr wohlgetan. Wohl ist in der Angelegenheit, mit der Hagns Name so fest verbunden ist, auf beiden Seiten

manch hartes Wort, manch schwerer Schlag gefallen. Doch es war nicht Zerstörung sondern wie bei der elektrischen Spannung Vereinigung das Ziel und auch der Enderfolg. Ueberschauen wir Hagns vielbewegtes Leben, so finden wir vielleicht den Eindruck auf uns gedeutet in den Worten, mit denen Bischof Rudigier dem Kardinal Schwarzenberg die Todesansage gemacht hat. „Da ich weiß, daß Eure Eminenz dem Herrn Prälaten von Lambach, Theodorich Hagn, stets ein väterliches Wohlwollen zugewendet haben, erlaube ich mir, Eure Eminenz zu benachrichtigen, daß dieser Prälat vorgestern in der Nacht um 11^{1/2} Uhr gestorben ist. Theodorich Hagn hatte einen wahren Beruf zum Reformator und hat diesfalls in seinem Stifte viel geleistet. Wäre er gesünder und deswegen nicht so viel zur Ungeduld und zum Argwohn versucht gewesen, so würde er noch mehr geleistet haben. Ich werde die von ihm nach der Weisung der apostolischen Visitation eingeführten Reformen aufrecht zu erhalten suchen; ob ich es auch vermögen werde, ist freilich, da noch nicht viele tüchtige junge Benediktiner herangebildet und ein paar vortreffliche Mitglieder des Hauses alt und gebrechlich sind, eine andere Frage. Ob des Verblichenen Finanzgebarung eine gute war, wird sich zeigen; ich bin diesfalls nicht ohne Kummer; das Kapitel hatte sehr wenig Wissenschaft von der Gebarung.“

Eminenz erwiderten am 29. September: „Das unvermutete Hinscheiden des Abtes Theodorich in Lambach, welches Hochdieselben zum Gegenstande der geschätzten Mitteilung vom 31. August d. J. gemacht haben, mußte auch mich mit großem Bedauern erfüllen, umsomehr, als ich den Verstorbenen wegen seiner trefflichen Eigenschaften hochschätzte und durch meine zu dem Stifte eingenommene frühere Stellung veranlaßt war, das Gedeihen des von ihm unternommenen reformierenden Werkes zuversichtlich zu hoffen. Durch seinen Tod wird nun das Stift in die Alternative versetzt, zwischen den alten und neuen Elementen die Entscheidung zu treffen. Indem ich den Sieg der besseren Sache erhoffe, vertraue ich ganz auf die weise, fürsorgliche Einwirkung Euer bischöflichen Hochwürden.“